

Lyrik

Wislawa Szymborska

* 2.7.1923

Von Peter Neumann

Aus der ZEIT Nr. 01/2023 28. Dezember 2022 



Die polnische Dichterin Wislawa Szymborska 1996 im Astoria, ein Ferienclub für Schriftsteller © Eastnews/imago images

Die außergewöhnlichste Lyrik des 20. Jahrhunderts wurde in polnischer Sprache geschrieben, so hat es der russische Dichter und Literatur-Nobelpreisträger Joseph Brodsky [<https://www.zeit.de/thema/joseph-brodsky>] einmal gesagt. Wenn es dazu noch eines Beweises bedurfte, dann ist es dieser: Die polnische Lyrikerin Wislawa Szymborska brauchte kein großes Werk, um eine Unvergleichliche zu sein. Szymborska brauchte nur drei kleine Worte, wie sie 1996 in ihrer Literatur-Nobelpreis-Rede gestand. Die Unvergleichlichkeit lag aber nicht darin, dass man sie nicht zu häufig aussprechen durfte, als wäre in ihnen ein Geheimnis verborgen. Im Gegenteil: Ihre Kostbarkeit bestand darin, dass man sie immer wieder aussprach, sie wiederholte, sie zermahlen ließ, was sich an Gemeinem, an Phrasen und Gewöhnlichkeitsschutt in der Sprache abgelagert hatte. Und diese drei Worte waren: "Ich weiß nicht".

Es ist dieses produktive Unwissen, das Szymborska mit einer anderen berühmten Landsfrau, der Chemikerin Marie Curie, teilt, auch sie eine Nobelpreisträgerin, die in der Erforschung der Radioaktivität ebenfalls nur durch jenes Nichtwissen weiter gekommen war. In ihrem Gedicht *Das Ende eines Jahrhunderts* heißt es bei Szymborska: "Wie leben? – fragte im Brief / mich jemand, den ich dasselbe / hab fragen wollen. / Weiter und so wie immer, / wie oben zu sehn, es gibt keine Fragen, / die dringlicher wären als die naiven." Wer solche Zeilen am Ende des vergangenen Jahrhunderts schreibt, den muss die Poesie mehr als einmal gerettet haben.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 01/2023. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://www.zeit.de/2023/01/index>]



Alles konnte für Szymborska zum Gegenstand eines Gedichtes werden, das Wichtige und das Unwichtige, das scheinbar Bedeutsame und das Geringe, Makro- und Mikrokosmos, in Krakau, der alten Königsstadt, wo sie lebte, kam ohnehin alles zusammen: "In der Sprache der Poesie ist nichts gewöhnlich und nichts normal. Nicht ein einziger Stein und nicht eine einzige Wolke darüber. Nicht ein einziger Tag und nicht eine einzige Nacht. Und vor allem kein einziges Leben". So endete damals ihre Nobelpreisrede. Und gerade weil das so ist, ist auch kein Geburtstag wie der andere, schon gar nicht, wenn man 100 Jahre alt wird, eine Jahrhundertdichterin, nun erst recht.